

## Die Wissenschaft unter der gesegneten Obhut und Führung des Glaubens.<sup>1)</sup>

Von E. Kempf, Pfarrer in Sommerach (Unterfranken, Bayern.)

Die Vernunft ist berufen, dem Glauben sehr wichtige Dienste zu leisten; aber sie soll es nicht thun ohne Entgelt; gleichsam als Lohn und Gegenleistung vergibt der Glaube der gläubigen Wissenschaft mit reichem himmlischen Segen: „Opem quoque mutuam sibi ferunt“ sagt das Vaticanum (Sessio III. cap. IV.). Sowie der christliche Glaube, d. h. ein gnadenvolles Leben im Glauben den natürlichen Verhältnissen des Menschen eine überirdische Weihe und Vollkommenheit verleiht, so wirft auch der Glaube sein verklärendes und lebenspendendes Licht auf die intellectuelle und geistige Thätigkeit des Menschen.

Dieser wohlthätige Einfluss des Glaubens auf das wissenschaftliche Streben der Menschheit manifestiert sich vornehmlich nach drei Gesichtspunkten: 1. der Glaube gewährt der Wissenschaft die sittliche Unterlage; 2. er zeigt der Wissenschaft Weg und Ziel; 3. er bereichert sie mit neuen fruchtbaren Ideen.

Wohl mag die unglaubliche Wissenschaft in eitler Selbstüberhebung und im eingebildeten Bewusstsein ihrer eigenen Macht mit hochmuthigem Spotte auf diese Segnungen niederschauen; aber sie reckt sich empor in geckenhaftem Selbstgefühl wie der prahlerische Riese Goliath, um dann vor dem auf Gott vertrauenden Hirtenknaben David schmählich in den Staub zu sinken. Auch die Wissenschaft wird zuschanden, wenn sie wähnt, in troziger Abwendung von Gott und verlassen von seinem Licht und seiner Gnade auf die eigene Kraft und Stärke sich verlassen zu können. Die Wissenschaft will die Wahrheit erforschen; die klare Erkenntnis der Wahrheit setzt in erster Stelle eine gewisse sittliche Güte voraus. Es betrifft das einen Umstand, der vielleicht für den Erfolg der wissenschaftlichen Thätigkeit als weniger belangreich im Anschlag gebracht und gewürdigt wird, aber doch über gar manche wissenschaftliche Verirrung das rechte Licht bringen könnte. Das Wahre und das Gute nehmen zwar verschiedene Vermögen der Seele in Anspruch, aber im Wesen sind sie eng verwandt und die Philosophen nennen das Wahre auch das Gute; und im Grunde ist ja die sittliche Güte eines Menschen nichts anderes, als ein nach der Wahrheit geordnetes Leben. Wo der Mensch ein der Wahrheit widersprechendes Leben führt, wo die sittliche Unordnung herrscht, die Sünde und gemeine Leidenschaft die Seele verwirren und verfinstern, da ist auch bei

<sup>1)</sup> Vgl. III. Heft 1890, S. 582; II. Heft, S. 330 und I. Heft, S. 49.

aller Begabung das geistige Auge getrübt, um das reine Licht der Wahrheit in voller Klarheit in sich aufnehmen zu können. Das gilt insbesonders von jenen höheren idealen Wahrheiten von Gott, Ursprung, Wesen und Endziel der Dinge, Bestimmung des Menschen u. s. w., welche auch ihre unabweisbaren Consequenzen für das sittliche Verhalten nach sich haben. Darum sagt der höchste Lehrer der Wahrheit: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn diese werden Gott anschauen.“ Dieser Ausspruch Christi hat seine Berechtigung auch schon für das irdische Leben. Der Böllerapostel macht es den Heiden zum Vorwurf, dass sie den wahren Gott nicht erkantten. Die Ursache hiervon erblickt er in der Verkehrtheit und Ungerechtigkeit ihres Herzens: „Veritatem Dei in injustitia detinent.“ (Rom. 1, 18.)

So ist die sittliche Qualität eines Menschen durchaus nicht belanglos für die wissenschaftliche Befähigung zur Erforschung und Erkenntnis der Wahrheit. Das bestätigt uns auch das Gesamtleben der Böller; wenn in einer Zeitepoche eine materielle, dem Sinnesgenuss zugewendete Geistesrichtung vorherrscht, dann steigt auch die Wissenschaft von ihrer idealen Höhe hernieder zur Niederung des materiellen Lebens; die Wissenschaft wird der Materie dienstbar und vermag sich nur schwer über den Banukreis des stofflichen materiellen Lebens zu erheben. So sehr auch die Kenntnis der Gesetze und Kräfte der Naturdinge sich erweitern mag, die Wissenschaft der höheren transzendentalen Wahrheiten verkümmert, weil der geistige Fernblick in der einseitigen Neigung des Herzens für das Stoffliche an Schärfe verloren hat. Auch unsere Zeitepoche mit ihren ungeheuerlichen materialistischen und nihilistischen Theorien auf fast allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens bietet hiefür schlagende Belege. Die moderne Wissenschaft steht der gesunden Philosophie und dem christlichen Glauben zumeist feindlich gegenüber und befindet trotz allem Forschungsfeifer für Erkenntnis der natürlichen Dinge doch eine gewisse geistige Blödigkeit und Stumpfniugkeit zum Erfassen der ewigen übersinnlichen Wahrheiten. Ist das der naturgemäße Erfolg der wissenschaftlichen Forschung? — Wohl will die materialistische Wissenschaft es so hinstellen. Aber die wahre Wissenschaft hat noch niemanden zum Feind der übersinnlichen und christlichen Wahrheit gemacht; denn diese führt zur Wahrheit. Wir haben hier andere maßgebende Factoren mit in Rechnung zu stellen; diese finden wir in der Erziehung und Umgebung des Menschen, in angeerbten und angelehrten falschen Vorstellungen und Vorurtheilen, und nicht zum mindesten in der sittlichen Qualification, wir wollen nicht so sehr sagen der einzelnen Männer der Wissenschaft, als vielmehr eines den materiellen Sinnesgütern zugewendeten Zeitgeistes, dessen Sinnen und Denken

sie eingesogen und in sich verfestigt haben. Dieses und der Mangel oder die Entwöhnung einer christlichen Lebensweise raubt dann dem Auge des Geistes die Empfänglichkeit für die höhere Lichtsphäre der vernünftigen und christlichen Wahrheit und erklärt uns die merkwürdige Thatsache, dass selbst Gelehrte mit vielem Wissen Dinge nicht einsehen und begreifen wollen, die andern Menschen mit gesundem Verstand fast selbstverständlich vorkommen. Wir sehen also, wie bei der wissenschaftlichen Forschung zur Erzielung eines heilsamen Erfolges die sittliche Güte sehr in die Waagschale fällt.

Da es nun keine Macht auf Erden gibt, welche so sehr die Fähigkeit und Macht besitzt, wie die gottbegnadigte Heilanstalt der Kirche, das Herz des Menschen zu entzündigen und sittlich zu läutern und seine Neigungen auf das Ueberstümliche hinzu lenken, so ist es auch wahr, dass keine Macht auf Erden der Wissenschaft eine so günstige Vorbereitung zur Erkenntnis der Wahrheit bietet, als der in der Kirche lebendige christliche Glaube. Wie die sittliche Befähigung zu einer erfolgreichen wissenschaftlichen Tätigkeit durch den Einfluss des christlichen Glaubens wesentlich erhöht wird, so ist es für die fortschreitende Entwicklung des Culturlebens nicht minder von Wichtigkeit, dass der Gesellschaft eine Tugend nicht abhanden komme, die so recht eigentlich im christlichen Glaubensleben ihre Wurzel und ihre Kraft besitzt: das ist der Geist des Opfers und der Entzagung. Die christliche Religion ist ja die Religion des Opfers. Ohne diesen Opfersinn ist keine stetige voranschreitende Entwicklung der Cultur möglich. Das gilt schon für die gewerbliche und industrielle Tätigkeit, noch mehr aber für das künstlerische und wissenschaftliche Schaffen und Voranschreiten auf der Bahn der geistigen Entwicklung. Die Fortschritte der Cultur beruhen wesentlich auf dem Opfer. Denn jeder Versuch, den der Mensch macht, der Natur neue Geheimnisse abzulaufen, neue Schätze abzuringen, ihre Kräfte in neuer Form zu verwerten, neue Entdeckungen und Erfindungen zu machen, kann nur durch opferwillige, unter Verzicht auf eine allenfallsige Befriedigung der Selbstsucht unternommene Arbeit gelingen. Im Schweiße seines Angesichtes soll der Mensch nach Gottes Gebot sein Brot essen, d. h. der Natur seine Bedürfnisse abbringen und sich dieselben dienstbar machen. Gar oft ist der Fall, dass dem Arbeiter kein die Mühe lohnender Gewinn, kein Ruhm und keine besondere Ehre in Aussicht stehen, bisweilen auch sind die Arbeiten und Forschungen desjenigen, der einen neuen Culturfortschritt anbahnen will, von gar keinem oder keinem nennenswerten Erfolg gekrönt. Wo aber einem Menschen, der kein höheres Ziel kennt, die Befriedigung der Ehrsucht oder der Sinnlichkeit sich nicht als lockendes Reizmittel darbietet, da wird bald der Eifer zur opfer-

willigen Thätigkeit erlahmen. Der Geist des Opfers ist nothwendig, um die wahre Cultur zu begründen, zu erhalten und zu vervollkommen. Hiefür stehen uns die sprechendsten Zeugnisse der Geschichte und Erfahrung zur Seite.

Vor allem ist es eine in die Augen springende Thatssache, dass nur die christlichen Nationen eines stetigen Culturfortschrittes sich zu erfreuen haben. Wollte man dies auf Rechnung einer vorzüglicheren Begabung schreiben, so wäre das eine falsche Voraussetzung; den Chinesen und Japanesen kann man beispielshalber dieselbe Begabung wie den christlichen Völkern nicht absprechen. Bei den mit so herrlichen Naturanlagen ausgestatteten Völkern der alten Griechen und Römer machte die eigentliche Industrie doch keine erheblichen Fortschritte. Wohl erreichten die Leistungen auf dem Gebiete der Kunst und schönen Literatur einen hohen Grad formeller Vollendung; allein hier fand die Chr- und Ruhmbegierde bei vortrefflichen Anlagen reichlichste Nahrung. Die ganz alte Cultur gleicht nur einem hell aufleuchtenden Meteor, welcher schnell wieder am dunklen Himmel verschwindet; sie ist bald wieder unter den Ereignissen der Weltgeschichte begraben worden. Es fehlte eben dem alten Culturleben die echte Unterlage, die Bürgschaft seines Bestandes und Fortschrittes — der christliche Opfergeist.

Aber auch ein erhöhtes Culturleben birgt in sich neue Gefahren für den Fortschritt geistiger Entwicklung; dasselbe vermehrt die Reichthümer der Gesellschaft und bietet der Sinnlichkeit des Menschen neue Genüsse und Bequemlichkeiten. Daraus erwächst die Gefahr der Verweichlichung, Entnervung und sittlicher und geistiger Erschlaffung. Die alte Cultur ist an dieser Klippe zugrunde gegangen; die mittelalterliche hat unter dem Einfluss des Christenthums dieselbe zu umschiffen vermocht. Barbarische Völker hatten die alte heidnische Cultur unter Schutt begraben; aber dank der civilisierenden Macht des Christenthums erhob sich aus dem Staube alsbald eine neue Cultur. Es war eine Cultur, gezeugt und getragen vom christlichen Opfergeist. Wir haben das Recht, sie recht eigentlich die Cultur der katholischen Kirche zu nennen; die Kirche hat sie geboren, gepflegt und großgezogen. Ihre Wiege stand innerhalb der Klostermauern. Mönche waren es, welche zuerst nicht bloß die Wissenschaft pflegten, sondern auch das Handwerk und den Ackerbau trieben. Als Männer der Abtödtung sahen sie in der geistigen und körperlichen Arbeit ein Mittel der Vollkommenheit, aber zugleich legten sie damit die Fundamente eines neuen christlichen Culturlebens, das bald unter dem Segen der Kirche zur herrlichen Blüte sich entfaltete.

Doch auch der christlichen Cultur blieb die Gefahr des Verfalles durch Mehrung der Reichthümer und Genussmittel nicht

ferne; dass sie dieser Gefahr nicht unterlegen ist, danken wir der lebenspendenden Kraft des Christenthums, das aus seinem innersten Wesen die Gegenmittel zu erzeugen wusste, um diese Gefahren abzuwehren. Diese Gegenmittel zu einer Zeit, wo Reichthum und Wohlleben zu Genuss und Verweichung anlockten, waren wiederum der Geist des Opfers und der Entzagung, welchen die Kirche in tausenden ihrer edelsten Glieder zur mächtigen Flamme ansachte. Die Bettelorden des Mittelalters, welche bei der Fülle der Reichthümer die Armut und Entzagung auf ihre Fahnen schrieben und deren Beispiel die mächtigste Rückwirkung auf die Welt ausübte, haben die mittelalterliche Cultur glücklich an der unheilstrohenden Klippe der sinnlichen Erschlaffung vorbeigeführt. Dieser durch das Christenthum genährten, im christlichen Volke fortlebenden Opferwilligkeit haben wir die Erhaltung und den Fortschritt der christlichen Cultur zu danken. Wenn auch vielleicht viele theoretisch dem christlichen Glauben entfremdet sind und außerhalb seines Einflusses zu stehen glauben, so hat doch eine mehr als tausendjährige christliche Civilisation die Atmosphäre des geistigen Lebens derart mit christlichen Ideen und Lebensmaximen geschwängert, dass sich niemand ganz diesen Einwirkungen entziehen kann. Eingetaucht seit vielen Jahrhunderten in eine christliche Lebensströmung, in innigster Lebensgemeinschaft und Wechselwirkung stehend zu so vielen tausenden von Mitmenschen, welche durch Lehre und Beispiel zu einem christlichen Opferleben die mächtigste Anregung gaben, haben die christlichen Völker, wenn auch unbewusst, jenen Geist der Opferwilligkeit und jene Freudigkeit und Tüchtigkeit zur Arbeit in sich eingesogen und bewahrt, welche das Lebenselement und die Grundlage jedes echten Culturfortschrittes bilden. Weshalb hat die Cultur der sonst so begabten ostasiatischen Völker seit tausenden von Jahren keinen Fortschritt aus eigener Initiative zu verzeichnen? Woher ferner kam es, dass die muhamedanischen Völker eine kurze Periode des Mittelalters sich eines raschen Aufblühens der Wissenschaft und Cultur erfreuen konnten, aber auch bald wieder in einen Zustand der Stagnation und Unfruchtbarkeit versanken, aus dem sie sich nicht mehr erhoben? Es fehlt eben jener dem gedeihlichen Culturleben unentbehrliche Opfergeist, der aus der göttlichen Gnadenquelle des Christenthums immer neue Lebensäfte einsaugt. Wenn diese Völker sich dennoch nicht gänzlich den Fortschritten der christlichen Cultur verschließen können, so ist dieselbe doch nur ein von außen importiertes aber kein selbsteigenes Gewächs. Wenn aber etwas geeignet ist, den lebensfähigen Keim eines segensreichen Culturlebens ihnen einzupflanzen, so ist dies nur die christliche Religion. Die christlichen Missionäre, die ohne Eigeninteresse in edler Menschenliebe sich hinzioptern verstehen, sind darum bei diesen Völkern wie die wahren,

so auch einzigen Pioniere wahrer Cultur. Wird dieser christliche Opfergeist jemals bei uns versiegen? — Wir wissen es nicht; wohl aber, wenn es dem rationalistischen und materialistischen Geist unseres Jahrhunderts gelingen sollte, die christliche Gesinnung aus unserem Volksleben zu verbannen, dann wäre aber auch der christlichen Cultur das Grab gegraben.

Indem so der christliche Glaube die sittliche Basis schafft, auf der allein ein wahres Culturleben gedeihen kann, erweist er auch der Wissenschaft die größte Wohlthat; denn sie ist ja wie der Ausgangspunkt so auch der Culminationspunkt der Cultur. Aber die Wohlthaten erstrecken sich noch weiter. Der Glaube gibt auch der Wissenschaft eine heilsame Directive, ist ihr ein sicherer Führer und fruchtbarer Nährvater.

Wie die Geschichte der Wissenschaft uns belehrt, ist ja die Vernunft selbst bei den fundamentalsten Wahrheiten nicht vor Irrgängen gesichert. Wurden ja doch von unseren namhaftesten und tonangebenden Philosophen, die der Führung des Glaubens sich entzogen, sogar die objective Gültigkeit der allgemeinen Vernunftprincipien, ja selbst die Realität der Welt außer uns geseugnet. Der Glaube aber setzt der Wissenschaft Marksteine und begrenzt so das Gebiet der Wahrheit; er stellt Wegweiser auf und gibt auf der Suche nach Wahrheit die Richtung an. Diese Führung durch den Glauben verleiht der christlichen Philosophie gegenüber der altheidnischen und modernen unchristlichen eine unverkennbare Überlegenheit, Sicherheit und Fruchtbarkeit. Die moderne Philosophie, soweit sie dem Glauben entfremdet ist, kann aus dem Labyrinth der Irrungen nicht herauskommen, sie ist ein reiner Bazar von Systemen und Hypothesen; jeder einigermaßen namhafte Philosoph macht sich seine eigene Philosophie, geartet nach der Eigenthümlichkeit des Individuums, das sie gezeugt hat. Man darf da nicht fragen, was lehrt die Philosophie? sondern was meint Kant, was Fichte, was Hegel, was Schleiermacher, was Hartmann u. s. w.? Das ist auch der Hauptgrund, weswegen die Philosophie, die Königin der profanen Wissenschaften, neuerdings so in Missachtung gekommen ist. Angesichts dieser vielen sich widersprechenden Systeme fragt man verzweifelt mit Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ Die Philosophie gilt als nebelhafte Wissenschaft, die keine klare, sichere Erkenntnis zu geben vermöge. Gewiss ist dieser Wirrwarr der Lehren und Meinungen geeignet, bei jenen, die es verschmähen, aus dem klaren Born christlicher Weltweisheit zu schöpfen und dort ihren Wissensdurst zu stillen, diese ungünstige Vorstellung zu erwecken und zu nähren. Ganz anders ist es bei der christlichen Philosophie, sie hat ihre sicherer, anerkannten Principien, ihre ausgemachten, sicher erwiesenen Wahrheiten und Lehrsätze; sie ist eine Schule der

Weisheit, die aufbaut und fortbaut auf Grund des Alten; sie ist nicht entsprungen dem Gehirn dieses oder jenes Denkers, sie ist die Geistesarbeit, das Gesamtresultat der vom Lichte des Glaubens erleuchteten Denker aller Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, sie ist der ehrwürdige Tempel christlicher Weisheit, zu dem alle christlichen Forscher Bausteine geliefert haben.

Diesen glücklichen Zustand, diese günstigen Resultate ihrer Thätigkeit verdankt die christliche Philosophie nicht bloß dem Umstand, daß sie an der geoffenbarten Wahrheit sich einer sicheren Führerin zu erfreuen hat, sondern auch dem besonderen Vortheil, daß der Glaube für viele und sehr wichtige Probleme der Forschung das gleichsam schon fertige Resultat vor Augen stellen kann. Das gilt vornehmlich von allen jenen Glaubenswahrheiten, welche zugleich auch Vernunftwahrheiten sind, welche aber doch die sich selbst überlassene Vernunft nie klar und vollständig erkannt hat. Viel leichter ist es ihr jetzt, für solche Wahrheiten die stringenten Vernunftbeweise zu erbringen, nachdem das Ziel ihrer Forschung schon feststeht. Die unchristliche Philosophie arbeitet gleichsam ins Blinde hinein, ohne zu wissen, wohin sie kommt und ob sie am rechten Ort anlangt. Wir bewundern die altgriechische Wissenschaft, und insbesonders die Philosophie eines Plato und Aristoteles wegen ihres Scharfsinnes und ihrer formalen Vollkommenheit; aber wie arm ist sie trotzdem an positivem Inhalt und an sicher erwiesenen Wahrheiten gegenüber der christlichen Philosophie der Scholastik. Was würden ein Plato und Aristoteles geleistet haben, wenn sie das Glück gehabt hätten, im Lichte des christlichen Glaubens wandelnd mit ihren hohen Geistesanlagen an die im Glauben uns geoffenbarten Wahrheiten heranzutreten? So aber ist es zu bedauern, daß sie kaum eine schwache Ahnung jener großen Wahrheiten besaßen, welche jetzt eine christliche Philosophie aus bloßen Vernunftgründen so leicht und sicher zu beweisen imstande ist. Eine Fülle von großen, für den Lebensberuf des Menschen entscheidenden Wahrheiten, die ehedem dem Forscherblick der größten Denker verborgen blieben, sind jetzt das Gemeingut auch des gewöhnlichen Mannes aus dem christlichen Volke. Diese Licht und Leben spendenden Einflüsse des Glaubens beschränken sich aber nicht bloß auf die eigentliche Philosophie, es gibt wohl kein Gebiet künstlerischer und wissenschaftlicher Geistesarbeit, das nicht im Lichte des Glaubens verklärt, mit neuem Inhalt und hohen Ideen bereichert und zu idealem Streben und Schaffen angeregt würde.

Es lägen hier nach rechts und links reizende und üppige Gefilde zu lohnenden und genussreichen Excursionen in das gesegnete Arbeitsfeld christlicher Kunst und Wissenschaft. Doch würde es uns

zu weit abführen von den Grenzgebieten der dieser Abhandlung gestellten Aufgabe, diese Spuren der heilsamen Wirksamkeit einer aus dem christlichen Glauben sprössenden Lebenskraft eingehend und im einzelnen zu beleuchten. Um dies einigermaßen erschöpfend zu thun, würde bei der Fülle und Reichhaltigkeit des Materials unsere Abhandlung zu dem Umfang eines mehr oder minder voluminösen Buches anwachsen müssen. Wir werden uns darauf zu beschränken haben, mit einigen Grundstrichen veranschaulichend darzustellen, was uns schon beim ersten Hinblick markant in die Augen fällt.

Wir sehen da die christliche Kunst und die rein menschliche Kunst im Dienste der Welt. Diese letztere versteht es wohl durch schöne Formen und Fertigkeit in der Technik das sinnliche Wohlgefallen zu erregen, aber sie ist arm an Inhalt und Geist; es mangelt ihr die großen Gedanken und Ideen; nicht selten vergisst sie sich soweit, dass sie sich vom Zauberkreis gemeiner Sinnlichkeit umstricken lässt. Die Kunst aber, die im Sonnenlicht einer christlichen Gedanken- und Gefühlswelt aufsprießt, tritt uns entgegen als feusche Priesterin, die das Ideale und Himmliche im sinnlichen Gebilde verkörpert und ihren edlen Beruf darin sieht, den Menschen aus den Niederungen irdischer Sinnesweise zur idealen Höhe des Überirdischen und göttlich Schönen emporzuheben. Man durchwandle die Säle einer modernen Kunstausstellung; man schaut da viel farbenprächtige Bilder, viel naturgetreue Darstellungen aus dem Natur- und Menschenleben; das scheint auch fast die Hauptstärke der modernen Kunst zu sein, die Sinnenvelt zu porträtiieren; wie selten aber stoßen wir auf ein Kunstwerk, in welchem die ideale Welt der Wahrheit und sittlichen Idee in kunstvollendeter Form zur sinnlichen Anschauung gelangt und so dem Beschauer nicht bloß eine sinnliche Augenweide, sondern einen erhebenden, sittlich anregenden, geistigen Genuss bereitet! Nur zu häufig sind auch diese Kunstproducte nichts anderes, als eine künstlerische Verkörperung der Irrthümer und gewöhnlichen Geschichtslügen und Entstellungen, der Ausgebürten der falschen Wissenschaft und des Kirchenhasses. Froh, seine Wanderungen durch viele Säle vollendet zu haben, ermüdet und abgespannt verlässt man solche Ausstellungsräume; aber an wahrer Geistesbildung, an geistiger Erhebung und Anregung zu sittlicher Veredlung hat man nichts profitiert und muss zufrieden sein, wenn die unsauberer Bilder nackter Sinnlichkeit die Phantasie nicht verunreinigen. Mit welch erhebendem Gefühl geistiger und sittlicher Befriedigung verlässt man hingegen die ehrwürdigen Räume unserer alten katholischen Kathedralen und Tempel, welche die Meisterschaft christlicher Kunst im Dienste des Heiligsten geschaffen hat!

Wir verlassen das Gefilde der Kunst, da tritt uns entgegen die so ernste und nüchterne Rechts- und Social-Wissenschaft. Wir erblicken sie zuerst in dem glücklichen Zustand, wie die Sonne christlicher Wahrheit wohlthuend sie erwärmt und beleuchtet, wie ihr hartes, strenges Wesen sanft und mild wird durch die christlichen Grundsätze brüderlicher Liebe und wahrer Freiheit, durch Anerkennung und Ehrung der Menschenwürde und Menschenrechte, durch berufsfreudige Arbeit, durch liebevolle Aufopferung zur Heilung oder Linderung des Leides und Wehens der Menschheit. In dem christlichen Liebesfeuer, das sich entflammt an der unendlichen Liebesglut des Welterösers, schmilzt die kalte starre Eisdecke des heidnischen Rechtes, der Barbar wird gleichberechtigter Bürger des Reiches Gottes, der Slave der Bruder in Christo dem Herrn, die ehedem verachtete Arbeit ein verdienstvolles Ehrenamt, die Güter und Schätze der Reichen die Labung und Erquickung der Hungrigen und Dürftigen. Wir gewahren sie aber auch in einer Lage, wo die Gnadensonne ihr nicht leuchtet, und sehen da, wie sie im kalten Egoismus und liebloser Menschenverachtung ihr Herz verhärtet, wie sie für die materiellen Besitzthümer keine socialen Pflichten anerkennt; wie sie rücksichtslos ihr vermeintliches Recht ausnützt und theilnahmslos für die Forderungen der persönlichen Ehre und Würde und leiblichen Notdurft des Mitmenschen hinter die Barrieren des eigenen Vorteils sich zurückzieht. Das Wuth- und Rachegeschrei der Männer des socialen und politischen Umsturzes gibt die Antwort auf ihr Gebaren.

Wir wenden unseren Blick ab und lassen ihn schweifen über das weitausgedehnte Feld der modernen Naturwissenschaft. Die Beherrscherin dieses weiten Gefildes erscheint uns sehr anspruchsvoll und vom stolzen Bewusstsein ihrer Bedeutung und Leistungen erfüllt. Sie hat ja der Natur ihre geheimen Gesetze und Kräfte abgelauscht, sie hat die Naturmächte unter die Herrschaft des Menschengeistes gebeugt und sie gezwungen, seinen Plänen und Ideen dienstbar zu sein, um uns das Leben hienieden bequemer und genussreicher zu machen. Dieses Verdienst wollen wir ihr nicht verkleinern. Aber leider sieht sie es gar vielfach, im Schatten der christlichen Wahrheit zu wandeln; und so kommt es, dass ihr trotz der genauesten Beobachtung und Forschung die Dinge dieser Welt mit einem gewissen Nebel und Schleier verhüllt bleiben. Die Welt mit ihrem Ursprung und Endziel ist ihr ein unlösbare Räthsel, ein Mechanismus, wo wundervolle Gesetze und geheimnisvolle Kräfte walten ohne Zweck und ohne Ziel. Woher sind sie? Was bedeuten sie? Was wollen sie? Woher und wozu dieser Cosmos mit seiner planmässigen Ordnung und weisen Einrichtung? — Die ungläubige

Naturwissenschaft bleibt auf diese Fragen stumm; oder, wo sie antwortet, ist es Thorheit. Wo aber die Höhen der Forschung von den Sonnenstrahlen christlicher Weisheit vergoldet werden, da eröffnet sich von diesen lichten Höhepunkten dem Auge des Forschers ein weiter Ausblick, verbunden mit tiefem Einblick in das geheimnisvolle Getriebe der Kräfte und Mächte des Weltganzen, ihm ist dieses wundervolle Weltphänomen nicht mehr ein unverständliches Räthsel; er weiß, wer ihm das Dasein gegeben und das Endziel gesetzt hat; er erkennt jene unerschaffene Weisheit, die alles in der Welt nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet und die Vielheit der Dinge in Harmonie und Einheit zusammenhält.

Zum Schluss unserer Excursion in das Feld der Kunst und Wissenschaft begegnet uns noch eine ausgewachsene Thersitesgestalt. Wer mag sie wohl sein? — Sie nennt sich die moderne Geschichtswissenschaft. Auf ihrem Gesicht zeigen sich die Spuren des Widerwillens und Unmuthes gegen alles, was nicht nach ihrem Sinn und Geschmack ist. Scheelüchtig und zornig schielst sie hinüber nach den sonnigen grünenden Gefilden des sprossenden religiös-kirchlichen Lebens, schimpft und geifert gegen das, was ihr Großes und Ehrwürdiges an christlicher hochherziger Gesinnung und heroischer Tugend entgegentritt. Emsig durchblättert sie die Annalen der Weltgeschichte, unter ihrem Griffel die vielgestaltigen Schicksale des Menschengeschlechtes registrierend, Ereignis an Ereignis reihend; aber das ganze bleibt ihr ein unverstandenes, mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Was ist das alles, wo soll es damit hinaus? Ist es nur ein Gewirr ohne Sinn und Verstand, ein bloßes Spiel des Zufalls und menschlicher Willkür und Laune? Vergebens sucht sie nach einem festen Ausgangspunkt, nach einem einheitlichen Plan und Zusammenhang, nach einem gemeinschaftlichen Zielpunkt dieses Strebens und Drängens, dieses Auf- und Abwogens im Leben der Völker und Staaten, dieser mannigfaltigen Schicksale und Katastrophen der Menschengeschichte. Sie versteht es nicht oder verschmäht es, die Weltgeschichte von jener Höhe aus zu betrachten, von wo aus erst alle Begebenheiten Sinn und Verstand bekommen. Das ist die Höhe von Golgatha. Das Centrum, der Angelpunkt, von wo aus die Geschichte der Menschheit anhebt und wohin sie zurückzielt, das ist die große Liebesthat, die der Weltheiland auf Golgatha vollbracht hat. In dieser Gotteshat, in diesem größten Weltereignis laufen die Geschickte und Begebenheiten der Völker und Geschlechter wie Radien zusammen, hierin bekommen alle Welttereignisse Sinn und Bedeutung, Einheit und Zusammenhang, hier hat der von der göttlichen Weisheit entworfene Plan der Weltgeschichte seinen Ausgang und Zielpunkt. Gott in Christus zu

verherrlichen und die Menschheit in Christus zur Herrlichkeit des Vaters zu führen, das ist der Beruf der Menschheit und darauf zielen unter Leitung der göttlichen Vorsehung die Geschickte der Menschen und Völker. Diesen einheitlichen Plan der Weltgeschichte, dieses geheimnisvolle Walten der Vorsehung zu erkennen und damit den tiefen Sinn des weltgeschichtlichen Dramas zu verstehen, ist nur dem christusgläubigen Forscher gegeben, dem ungläubigen Forscher bleibt die Weltgeschichte trotz aller Deutungsversuche ein plan- und verstandloses Getriebe.

Sowie nun Christus den irdischen Beruf der Völker und Geschlechter gleichsam in sich zusammenfasst, so ist er es auch, welcher der Weltgeschichte den endgültigen Abschluß geben wird; er ist es, der da kommen wird am Ende der Tage, zu richten die Lebendigen und die Todten, der da richten und abwägen wird alle Thaten und Werke der Menschen und Völker nach dem Maße, mit dem sie aus der Fülle seiner Heilsgräde geschöpft und in ihr sich geheiligt haben. Er ist es, von dem geschrieben steht: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ (Apoc. 22, 13.)

## Allerseelen und seine Feier im christlichen Volke.

Von Vicar Dr. Samson in Darsfeld (Westfalen).

Für die Verstorbenen zu beten und das heilige Messopfer darzubringen, ist eine uralte kirchliche Uebung, die auch durch die in den Katakomben erhaltenen Inschriften bezeugt wird. Cyrill von Jerusalem, Epiphanius, Chrysostomus und Augustinus bestätigen hierin den Glauben und die frommen Uebungen der ersten christlichen Jahrhunderte. Wenn es, sagt der hl. Augustinus, auch nicht in den Büchern der Makkabäer geschrieben wäre, dass für die Verstorbenen geopfert wurde, so ist das Ansehen der ganzen Kirche, welches in dieser Gewohnheit klar vorliegt, von keiner geringen Bedeutung. In den Gebeten, welche der Priester am Altare an Gott richtet, hat auch die Empfehlung der Verstorbenen ihren Platz. Zweifellos wird nämlich durch die Gebete der heiligen Kirche, das heilige Opfer und das Almosen, die wir für die Seelen der Verstorbenen darbringen, denselben geholfen, so dass Gott mit ihnen barmherziger verfährt, als ihre Sünden verdient haben. Denn es ist von den Vätern überliefert und wird von der ganzen Kirche beobachtet, für die in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi Gestorbenen, wenn man ihrer bei dem Opfer an dem betreffenden Orte gedenkt, zu beten und zu erwähnen, dass es auch für sie dargebracht werde. Wer möchte auch zweifeln, dass ihnen geholfen wird, wenn sie vor dem Tode so lebten, dass es ihnen nützlich sein kann? „Für die ohne den in der Liebe thätigen